

so der dünn gewebte, faltenreiche Rock einer Serpentin tänzerin, der die jugendliche Brust freilässt — ein lockendes Spiel für die kosenden Lüfte. Wo sonst ein blütenschwangeres Füllhorn ruhte in den rundlichen Armen, da legte der Humor des Künstlers der Göttin ein stattlich Wappen hin, in Gestalt eines aufwartenden, mächtigen „Schweines“. Und fest sitzt die Fortuna auf ihrem schwanken Sitz und kommt nicht zu Fall, ob unter ihr auch das Rad unaufhaltsam dahinrollt. Die armen Menschenkinder aber möchten die Göttliche erhaschen und an ihrer Gabe sich be-räuschen. So klimmen sie an dem sausenden Rade hinan, und ob ihnen der Schweiß von der Stirne träuft, mit jeder neu er-rungenen Radspeiche dreht sich das Rad selbst um das ge-wonnene Stück wieder zurück. Und so kommt so selten einer zum Ziel, gelangt so selten hin zu den Füßen der beglückenden Göttin, die den Sieger mit Gütern überhäuft. Viele, gar zu viele fallen, ermattet von der fruchtlosen Anstrengung, vom nimmer rastenden Rade ab und bleiben endlich unten auf der nackten Erde mit zerschundenen Gliedern liegen.

Der Künstler, der uns mit diesem sinnreichen Entwurf er-freute, dürfte nicht zu den vom Glücksrad Abgeworfenen zählen, denn, vom einfachen, ländlichen Holzschneider beginnend, gelang es ihm, die Kunstschule und die Akademie zu durchlaufen, und sowohl in der hohen Kunst als Bildhauer, wie in der angewandten Kunst als Modeller, Kleinplastiker und Ziseleur sehr achtbare Erfolge zu erzielen. Aus dieser Doppelstellung ist es auch abzuleiten, dass seine Werke ein ausgesprochen plastisches Leben atmen, und dass die Benutzung und Schmückung der Fläche ihm fern liegt.

Die Fig. 8, nach einem Entwurf von Markus Behmer, ist nach verschiedenen Seiten hin instruktiv. In erster Linie fällt wohl die eigentümliche Zeichnung auf. Wir haben hier den Fall, dass ein Naturmotiv, hier der Flügel einer Fledermaus, in verschiedenen Stellungen dargestellt, in ein Ornament um-gewandelt wurde, dass das eigentliche Modell nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen ist. Denn zur Not könnten die gezackten Flächen auch aus Pflanzenmotiven konstruiert sein. Instruktiv ist ferner, auf welche einfache und ungesuchte Weise die Gesamt-fläche belebt und abgetönt ist. Mittels dreier Holzarten wurde eine auch technisch geschmackvolle Einlegearbeit (Intarsia) zuwege gebracht, die in der Ausführung sich nicht übel ausnehmen dürfte.

Eine Neuheit bringt der bekannte Schmuz-Baudiss auf den Markt, sogen. „Kleine Wanduhren“, niedliche, anspruchslose Uehrehen, in einer Höhe von 12 bis 15 cm und in einer Breite von 14 bis 22 cm. Doch auch bei diesen Erzeugnissen ist die künstlerische Seite nicht ausser acht gelassen, denn die Ziffer-blätter sind sämtlich mit reicher Holzintarsia überzogen (Fig. 9 und 10). Während der erstere Entwurf den Uhrschild in einer den Schwarzwälder Uhren ähnlichen Form hält, war es bei der Fig. 10 dem Künstler offenbar darum zu tun, für den Uhrschild eine neue Form in schöner Linienführung zu finden. Ueber die innere Berechtigung dieser neuen Form liesse sich zuletzt streiten, doch versöhnt das offensichtliche Streben, ungewohnte Wege zu gehen, wie auch die restlose Aufteilung des angebrachten Ornamentes in die gegebene Fläche. Uebrigens zeigt auch die Verlegung der Stundenscheibe in die untere Hälfte des Schildes bei Fig. 9, dass der Entwerfende auch das Aussergewöhnliche geschmackvoll zu geben weiss. Die angewendete Blumendekoration ist speziell bei der letzten Figur mustergültig stilisiert.

Aus den bis jetzt vorgeführten modernen Uhrentwürfen ist bei aller Einfachheit das Streben, Neues in neuer, künstlerischer Form zu bieten, unverkennbar, wie überhaupt das moderne Kunsthandwerk sich der stilistischen Umformung der Uhr liebe-voll annimmt. Dies gilt aber, streng genommen, nur für die Wand- und Standuhren. Die Taschenuhren erfuhren zwar eine bewundernswerte Ausgestaltung und Verfeinerung des Mecha-nismus, ihre äussere Erscheinung aber blieb von dem neuen Geiste ziemlich unberührt. Und gerade hier könnte eine künstle-rische Reformation nach meiner unmassgeblichen Ansicht Wunder wirken, könnte, meinerwegen unter der Flagge der „Mode“ segelnd, ein grosses Absatzgebiet schaffen und das kaufkräftige Publikum zu modernen Neuanschaffungen animieren.

Diese künstlerische Reformation könnte man sich ganz gut denken zuerst als eine Anlehnung an die geschichtlichen Phasen der Taschenuhr. An der Hand der dort gegebenen wertvollen Beispiele bezüglich Material, Technik und Phantasie liesse sich nicht schwer in die Pfade des modernen Geschmacks einlenken, und bald würde die äussere Kunstform dem Werte des verfeinerten Mechanismus die Wage halten.

Man betrachte die ovalen oder achteckigen sogen. Eihuren aus Bronze, Silber, Gold oder Bergkristall mit ihren höchst kunst-voll gearbeiteten Gehäusen und ihrer reichen, meisterhaften Gravierung. Man betrachte die Goldemailuhren, die bis Mitte des 18. Jahrhunderts, von wo ihr Verfall datiert, von berühmten Meistern mittels des sogen. Maleremails kunstvoll hergestellt wurden. Man besehe sich die prächtigen Gehäuse aus dem An-fange des 17. Jahrhunderts, die gar zierlich in Bronze gegossen oder in Eisen geschnitten wurden. Ja, selbst die Taschenuhren des 18. Jahrhunderts mit ihren durchbrochenen, gravierten, ge-triebenen, bemalten und Porzellangehäusen und reich dekorierten Zifferblättern nötigen uns gerechte Bewunderung ab. Wie nüchtern und kraftlos einfach muten uns dagegen unsere gegenwärtigen Taschenuhren an mit ihren glatten Gehäusen und geschmacklosen Zifferblättern. Wenn schon unser Heim, unsere ganze Umgebung durch Kunst verschönert und durchgeistigt sein soll, so ist vor allem der Taschenuhr, dem ständigen Begleiter und Freunde, ein geschmackvolleres Aeusseres zu wünschen.

Do.

### Ankerhemmung für Uhren.

Deutsches Reichs-Patent Nr. 148870 von Heinrich Reddöhl in Hannover.

**E**ine recht merkwürdige Hemmung ist der Gegenstand nachfolgend beschriebener Erfindung, bei welcher an Stelle des Gangrades der bisherigen Art eine Gangscheibe tritt, die statt der Zähne auf beiden Seiten halbkugel-förmige Vertiefungen am Umfange trägt, und zwar so, dass, wie Fig. 4 zeigt, immer eine Vertiefung der einen Seite zwischen je zwei Vertiefungen der anderen Seite zu liegen kommt.

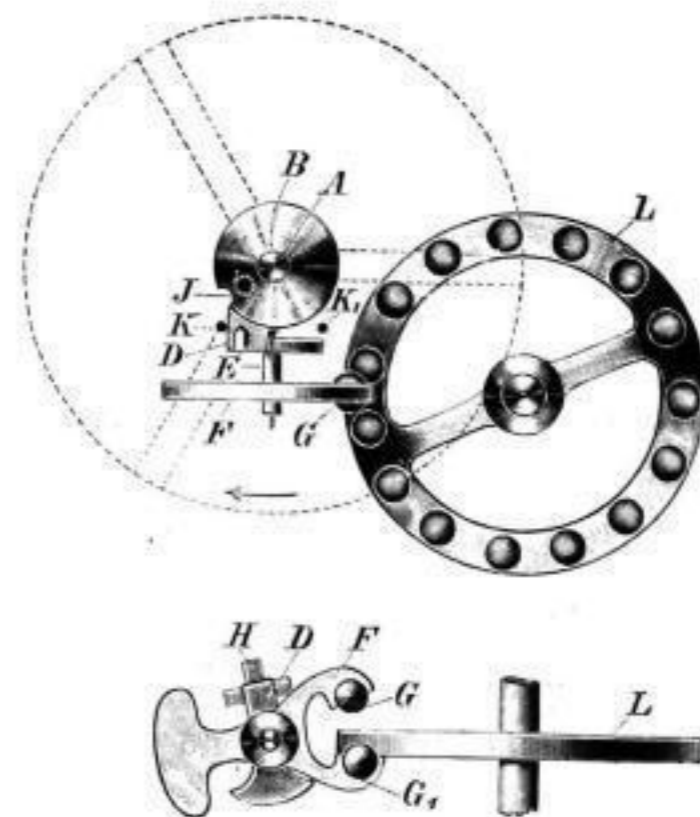


Fig. 1.

Auf der Unruhwellen *A* sitzt eine mit einem Hebestift *C* (Fig. 3) versehene Scheibe *B* fest, so dass sie die Schwingungen der Unruh veranlasst. Diese schwingenden Bewegungen werden durch eine rechtwinklig gebogene Gabel *D* (Fig. 5) auf eine wäge-rechte Achse *E* übertragen, die noch eine zweite, an den Spitzen mit beweglichen Kugeln *G* und *G*<sub>1</sub> versehene Gabel *F* trägt (Fig. 1 und 2). Zwischen den Kugeln *G* und *G*<sub>1</sub> dreht sich der mit den halbkugelförmigen Vertiefungen (Fig. 4) versehene Rand der Gangscheibe *L*. Die Gabel *D* hat noch eine Sicherheits-spitze *H*, welcher an der Scheibe *B* ein halbkreisförmiger Aus-